

Der Enztäler.

Anzeiger für das Enztal und Umgebung.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Anzeigenpreis:
die einspalt. Zeile 12 \mathcal{G}
für auswärts 15 \mathcal{G}
bei Ausfuhrerteilung
durch d. Geschäfts-20 \mathcal{G}
Keflame-Zeile 30 \mathcal{G}
Bei öfterer Aufnahme
entsprechender Nachlag.

Schluss der Anzeigen-
Annahme 8 Uhr vorm.
Fernsprecher Nr. 4

Nr 34.

Neuenbürg, Donnerstag den 10. Februar 1916.

74. Jahrgang.

Telegramm des Wolffschen Büros an den „Enztäler“.

(WVB.) Den 9. Februar, nachm. 3.30 Uhr.
Großes Hauptquartier, 9. Februar. Amtl.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Westlich von Vimy stürmten unsere Truppen die erste französische Linie in 800 m Ausdehnung, machten über 100 Gefangene und erbeuteten fünf Maschinengewehre.

Südlich der Somme sind die Franzosen abends wieder in ein kleines deutsches Grabenstück eingedrungen.

Im Priesterwald wurde von unserer Infanterie ein feindliches Flugzeug abgeschossen. Es stürzte brennend ab. Beide Insassen sind tot.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Kleinere russische Angriffe in der Gegend von Pluzt (nordwestlich von Dünaburg), sowie gegen die am 6. Februar von uns genommene Feldwachstellung an der Bahn Baranowitschi—Hachowitschi wurden abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Paris, 9. Febr. (WVB.) Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Südlich der Somme beschloß unsere Artillerie einen Eisenbahnzug zwischen Noye und Chaulnes. In den Argonnen brachten wir bei St. Hubert eine Quetschmine und bei Bauquois drei Minen zur Explosion. Auf der übrigen Front war die Nacht ruhig. In den Argonnen wurde gestern abend der Minenkampf mit Vorteil unsererseits fortgesetzt. — In den Vogesen bombardierte unsere Artillerie feindliche Lager südöstlich Münster und Hirsach und südlich Altkirch. — Nachmittags warf ein weittragendes deutsches Geschütz 3 Granaten auf Belfort und seine Umgebung. Wir schossen auf militärische Einrichtungen in Dornach bei Mülhausen.

Frankreichs Wehrkraft unter den Stand von 1870 geworfen

(Som Oberkommando zensiert).

In den letzten Tagen erkündete in Frankreich immer lauter der Ruf, Frankreichs Jugend mehr zu schonen, da man auf Frankreichs Volkskraft auch nach dem Kriege noch Rücksicht nehmen müsse. Trotzdem Frankreichs Heeresleitung keinerlei Verlustlisten herausgibt, ist doch allmählich die ungeheure Anzahl der im Felde Gefallenen dem Volke zum Bewußtsein gekommen. Die Folgen des Krieges für Frankreichs Bevölkerung und Wehrkraft sind jetzt schon so ungeheuer, wie sie nur bei einer Bevölkerung von dem geringen Wachstum der französischen sein können. Bei keinem der kriegsführenden Völker sind die Verluste so schwerwiegend, wie gerade bei Frankreich. Die ganze Tragweite und Bedeutung der Verluste dieses Krieges läßt sich aus der kurzen Feststellung ersehen, daß Frankreichs Heereskraft bereits jetzt unter dem Stand von 1870 gekommen ist. Frankreich hatte beim Friedensschluß 1870 nach den Gebietsabtretungen eine Bevölkerung von 36 470 000 Menschen. Im Jahre 1872 war diese Zahl auf 36 102 921 gesunken und hatte damit den Bevölkerungszustand vom Jahre 1856 erreicht. Im

Jahre 1866 hatte Frankreich noch über 38 Millionen Menschen. In der Zwischenzeit seit 1872 hat sich die Bevölkerungszahl Frankreichs zwar ein wenig vermehrt, aber die Zahl, die für die letzten 45 Jahre der Volksvermehrungen in Betracht kommt, ist so gering, daß sie fast ohne Bedeutung ist. Im Jahre 1876 hatte Frankreich fast 37 Millionen Menschen, im Jahre 1886 38,25 Millionen und im Jahre 1896 38,75 Millionen Menschen. Man weiß, daß diese Zahl bei Beginn des Weltkrieges nicht bedeutend übertroffen worden war. Man kann die Bevölkerungsziffer des Jahres 1914 auf rund 39 Millionen ansetzen. Nun hat Frankreich in den 18 Kriegsmonaten über 1 Million wehrfähiger Männer durch Tod oder Verkrüppelung verloren. Es war der Kern des Volkes, der hier zerstört worden ist. Für das Wachstum der Bevölkerung nach dem Kriege ist dieser Umstand gerade in Frankreich von gewaltigster Bedeutung, da die Verluste 2,5 Proz. der gesamten Bevölkerung betragen. In Rußland dagegen, wo die Verluste größer waren, ergaben sie nur 0,30 Prozent der gesamten Bevölkerung. Da der Zuwachs der Bevölkerung seit 1870 sehr gering war, so war auch der Zuwachs der Heereskraft nur recht klein und betrug bei weitem nicht die Höhe der Verluste in den 18 Kriegsmonaten. Auf diese Weise ist die Wehrkraft Frankreichs jetzt endgültig unter den Stand von 1870 gesunken. Was dieses bedeuten will, kann man daraus erkennen, daß man einige Zahlen, die Deutschland betreffen, den französischen gegenüberstellt. Die Bevölkerung Deutschlands betrug im Jahre 1871 41,6 Millionen, im Jahre 1880 war sie schon auf 45,25 Millionen angewachsen. Die nächsten zehn Jahre brachten eine weitere Vermehrung von 5 Millionen, die in der Zeit von 1890—1900 wiederum sich um 6,5 Millionen steigerte. Dem im Jahre 1900 hatte Deutschland bereits 56 Millionen Einwohner. Schon im Jahre 1905 waren 60 Millionen überschritten, die sich jetzt bereits nach Heberschreiten der 65 Millionen den 70 nähern. Es ist klar, daß ein Volk, wie das deutsche, dessen Bevölkerung seit 1870 sich ganz ungeheuer vermehrt hat, die Verluste eines Krieges ganz anders ertragen kann, wie das französische Volk. Auch in diesen Zahlen ist ein felsenfester Grund zu sehen, warum der Sieg auf unserer Seite bleiben muß. Das stärkere Volkstum muß über das schwächere siegen. Nach diesen Verlusten erscheint auch die Zukunft Frankreichs nach dem Kriege nicht mehr im besten Lichte. Man muß zwar einen Teil der Verluste auf die französische Kolonialbevölkerung abrechnen. In der Hauptsache sind es aber doch die weissen Franzosen, welche bei der Verteidigung ihrer Grenzen die blutigen Schläge erlitten haben. Insbesondere dürfte bei der großen Höhe der französischen Verluste die Zahl der farbigen Franzosen keine ausschlaggebende Rolle spielen.

Württemberg.

Für den Gedanken einer Reichseisenbahn bricht Otto Debatin in der „Südd. Jtg.“ eine Lanze und er weiß ihre Notwendigkeit vom Standpunkte des Württembergers aus folgendermaßen zu begründen: „Im Deutschland des 20. Jahrhunderts sucht jeder der 8 Bundesstaaten, die eigene Eisenbahnhoheit besitzen, in verkehrspolitischen und geradezu mittelalterlicher Willkür lediglich seinen staatlichen Geldinteressen zu verwirklichen, d. h. die schnellsten, bequemsten und einträglichsten Linien über eigenes Hoheitsgebiet zu schaffen und den Verkehr auf den günstigeren und kürzeren Strecken, die im Nachbarstaat verlaufen, durch schlechte Anschlüsse, Verzögerung des Baues von Zubehörs- und Verbindungslinien und ähnliche bundesbrüderliche Schikanen zu schädigen. Das Musterbeispiel für Benachteiligungen jedweder Art ist bekanntlich Württemberg, das im Norden und Süden von Bayern und Baden umklammert wird. Trotz seiner an sich vortrefflichen

zentralen Lage hat es fast gar keinen Anteil an dem großen nord-südlichen internationalen Durchgangsschnellverkehr. Seine Nachbarn tun ihr Möglichstes, um allen einträglichen Nord-Südverkehr an sich zu reißen. Auch Preußen, das ja die Verteilung des von Norden kommenden Verkehrs ganz nach Willkür handhaben kann, bevorzugt ganz auffallend die von ihm abhängige linksrheinische Bahn. Kommt noch hinzu, daß ein großer Teil Württembergs durch den Schwarzwald von den Hauptlinien des Weltverkehrs abgeschnitten ist und das freundnachbarliche Baden diese Ungunst der geographischen Lage für seine Interessen auf jede Art gründlich auszunutzen weiß. Seit Jahrzehnten erstrebt Württemberg eine Verbindung zwischen Stuttgart über Schaffhausen nach Luzern—St. Gotthard. Aber mit noch größerer Hartnäckigkeit hat sich Baden bis heute geweiert, die zu dieser Verbindung noch nötige 48 Kilometer lange Strecke Schaffhausen—Donauwörth—Schwenningen zu bauen. Der Bau dieser sogenannten Randbahn, über die schon Bücher geschrieben wurden, würde den badischen Staat nur 22 Millionen Mark kosten und sich für ihn vortrefflich bezahlt machen. Da jedoch Württemberg von dieser Linie den größeren Vorteil hätte, bringt es Baden nicht übers Herz, die Strecke auszubauen. Ebenso und aus dem gleichen Grunde ist auch bis heute die fast gerade Strecke Nürnberg—Stuttgart—Freiburg—Basel eine Utopie geblieben, weil Baden nicht zu bewegen ist, die kurze 20—30 Kilometer lange Bahn Elzach—Hausach zu bauen. Will der Stuttgarter nach Freiburg, muß er den Umweg über Karlsruhe machen. — Es ließen sich noch viele Spalten füllen mit Beispielen, wie im geeinten Deutschland des 20. Jahrhunderts auf wirtschaftlichem Gebiet noch geradezu großväterliche Interessengegenätze und oft ganz unwürdige Schikanen sich breit machen dürfen, zum schweren Schaden des deutschen Handels und Verkehrs.

Vom Roten Kreuz. Der Gedanke, den Geburtstag des Königs, den 25. Februar, zu einem allgemeinen Opfertag zu gestalten, hat in weiten Kreisen freundliche Aufnahme gefunden. Es kommt dies schon darin zum Ausdruck, daß bereits von solchen, die am 25. Februar von ihrem Wohnort abwesend sind, zum Teil recht große Beträge beim Roten Kreuz einlaufen.

Stuttgart, 9. Febr. In ihrer letzten Hauptversammlung hat die Vereinigung selbständiger Gärtner Württembergs beschlossen, in einer Eingabe an die Regierung zum Ausdruck zu bringen, daß die Gärtner eine Aenderung in der Frage der vom Bundesrat festgesetzten Gemüsehöchstpreise vorerst nicht anstreben, daß aber für das Spätjahr von Gemüsehöchstpreisen in Württemberg abgesehen werden möge. Ferner solle die Regierung dem Zwischenhandel dadurch entgegenzutreten, daß sie die Gemeinden veranlasse, durch Aufkauf der Vorräte den Konsumenten billiges Gemüse zu verschaffen.

Stuttgart, 6. Febr. Die hohen Lederpreise. Die Stadt Preisprüfungsstelle in Stuttgart schreibt: Die sehr hohen Preise für Schuhsohlen haben die Stadt Preisprüfungsstelle veranlaßt, Erhebungen anzustellen, inwieweit die geforderten Preise berichtigt sind. Die Preisprüfungsstelle ist zu dem Ergebnis gelangt, daß die Ursache in den Lederpreisen liegt und daß der Verdienst der Schuhmacher heute wesentlich geringer ist, als in Friedenszeiten. Die städtische Preisprüfungsstelle hat sich daher veranlaßt gesehen, das gesammelte Material der Landespreisstelle weiterzugeben mit der Bitte, ihrerseits zu versuchen, auf die maßgebenden Stellen einzuwirken, daß die Preise für Schuhleder eine Herabsetzung erfahren.

Stuttgart, 7. Februar. Der in Stuttgart gestorbene Ingenieur Hermann Speidel hat seiner Vaterstadt Blaubeuren 40 000 Mark vermacht für Realschüler auf Ergrüfung eines technischen Berufes.

me an dem
Bruders und

orn

esse erfahren
gottesdienst,
ch, sowie für
Leitung des
chen wir auf

Familie.

nnerstagu. Freitag

lebendfrische

Schellfische

sowie

schöne weiße

Stockfische

Kannkuch & Co.

Neuenbürg Tel. 70.

Besucht wird tüchtiger

angholz-Fuhrknecht

30—35 \mathcal{M} Wochenlohn je

Leistung.

Angebote unter Nr. 1001 an

Erped. ds. Blattes.

Letzte Grosse

Geld-Lotterie

des Museums

für Völk- und Länderkunde

(Linden-Museum) Stuttgart.

Schon auf etwa

16 Lose 1 Gewinn!

Ziehung II. u. 12. Febr. 1916.

6012 Geldgewinne Mk.

120000

1. Hauptgewinn Mk.

50000

2. Hauptgewinn Mk.

20000

109 Gewinne Mk.

14000

600 Gewinne Mk.

11000

5000 Gewinne Mk.

25000

Originallose 3 \mathcal{M} . 5 Lose 14 \mathcal{M} .

Porto und Liste 30 \mathcal{P} .

Zu beziehen d. alle Verkaufsstellen.

Generalvertrieb in Stuttgart

J. Schweickert, Marktstr. 8.



Wildbad. Das Eiserne Kreuz 2. Kl. erhielt Gefreiter Eugen Schanz von Spollenmühle. Derselbe ist bereits seit Nov. 1915 im Besitze der silbernen Verdienstmedaille. — Ebenso besitzt dessen Bruder, Gefreiter Adolf Schanz, schon seit Dez. 1914 die silberne Verdienstmedaille.

Schwann. Erfahrerwist Robert Scheerer im Ref.-Inf.-Regt. 247, Sohn des Baumzüchters Jakob Scheerer hier, erhielt das Eiserne Kreuz II. Klasse, nachdem er vor einiger Zeit zum Gefreiten befördert worden war.

Aus der amtl. württ. Verlustliste Nr. 345. Inf.-Regt. Nr. 180, Tübingen-Gmünd, 3. Komp. Gustav Senfer, Oberhausen, schwer verw.

Gren.-Regt. 119, Stuttgart, 11. Komp. Albrecht Rommel, Neuenbürg, bisher vermisst, ist in Gefangenschaft.

* Neuenbürg, 9. Febr. Nachdem erst kürzlich wieder auf den Christtag die gütige Spende der Gebrüder Kraft, die sog. „Kraftspende“, sodann zwischen Weihnachten und Neujahr die Zinsen aus der „Mar Weiß“ Stiftung an alte, bedürftige Angehörige der hiesigen Stadtgemeinde ausgeteilt werden konnten (Kapitalsumme: 6000 Mk.), haben die hiesigen Stiftungen abermals einen Zuwachs zu verzeichnen durch den Anfall der „Georg Rade“-Stiftung für Arme und Kranke hiesiger Gemeinde (Kapitalsumme: 15000 Mk.). Der Stifter ist im Jahr 1851 in Friedrichstal geboren, kam mit den Eltern hierher, wo der Vater als Stahlschmied in der Senfenfabrik Beschäftigung fand, war später in der Brauerei Holzappel hier in der Lehre, dann in größeren Brauereigeschäften in Stuttgart angestellt, zuletzt hatte er sich ins Privatleben zurückgezogen, und die allerletzte Zeit brachte er im Männerheim auf dem Salon (Karlsöhe) bei Ludwigsburg zu. Seinem Wunsche gemäß wurde der edle Stifter auf dem hiesigen Bergfriedhof im Grabe des 1880 † Vaters bestattet. Die Grabrede hielt Dekan Uhl über Febr. 13, 14; Gemeinderat Gollmer legte im Auftrag der bürgerlichen Kollegien unter ehrenden Worten des Dankes eine Kränzpflanze am Grabe nieder.

Einziehung von Forderungen. Seit 1. Okt. 1915 hat allen Forderungen ein Mahnverfahren voranzugehen, ausgenommen den Fall, daß der Kläger glaubhaft macht, daß der Beklagte den Anspruch bestreiten werde. Zum Gebrauch für Gewerbetreibende und sonstige Gläubiger haben die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin eine Kriegsausgabe ihrer Schrift „Einziehung von Forderungen im Mahnverfahren“ herausgegeben, die zu 15 Bfg. das Stück bezogen werden kann.

Calw, 8. Febr. Am letzten Sonntag fand die Generalversammlung des Bezirksobstbauvereins im „Badischen Hof“ statt. Präzeptor Bäcker, der die Versammlung leitete, erstattete den Rechenschafts-

bericht, Kaufmann Knecht den Kassenbericht. Kassen- und Mitgliederstand ist sehr günstig. Der Verein vermittelte eine große Zahl von Edelreibern und Bäumen; die ausmarschirten Mitglieder wurden mit Liebesgaben bedacht. Sekretär Schaaf von Stuttgart hielt einen Vortrag über das Thema: „Was lehrt uns der Obstbau im Krieg?“. Der Redner sprach über Baumpflanze, Düngung und Bewässerung, Bodenpflege, Schädlingsbekämpfung, Baumschnitt, Neupflanzungen, Obstverwertung und Unterkulturen. Allgemeines Interesse beansprucht die Vertilgung der Raupen mit Uraniagrün. Dieses Mittel hat auch bei uns Eingang gefunden und ist von absolut sicherer Wirkung. Die Mischung ergibt folgende Teile: 100 Liter Wasser, 500 Gramm gelöschter Kalk, 60—70 Gramm Uraniagrün. Die Abgabe des Mittels erfolgt nur gegen Gutschein. Die Ausführung der Vertilgung schädlicher Raupen durch dieses Mittel sollte von der Gemeinde in die Hand genommen werden. Bei der Obstverwertung wurde der allzu große Verbrauch des Obstes zu Most stark getadelt; das Obst sollte in der Hauptsache als Nahrungsmittel angesehen und dementsprechend verwendet werden. Die Einfuhr von Orangen sollte beschränkt und an Stelle dieser Südfrüchte unser einheimisches Obst treten. Dem Vorrat sollte eine größere Aufmerksamkeit entgegengebracht; durch neu erfundene Dörrapparate werde das Dörren wesentlich erleichtert werden. Auf eine Anfrage über Herstellung von alkoholfreiem Most teilte der Redner mit, daß die Beschaffung eines solchen Mostes sehr einfach sei; der süße Most — gewässert oder ungewässert — sei auf 70 Grad zu erhitzen, in Flaschen zu füllen und luftdicht abzuschließen. Die äußerst interessanten Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. An den Vortrag schloß sich ein lebhafter Gedankenaustausch an.

Vortrag über Kriegsmahnahmen in bäuerlichen Kleinverhältnissen.

© Schwann, 7. Febr. 1916.

Auf Ansuchen des Darlehens-Kassen-Vereins Schwann entsandte der Vorstand der landwirtschaftlichen Genossenschaften in Württemberg, Herr Regierungsrat Vaier in Stuttgart den landwirtschaftlichen Sachverständigen Huber zu einem Vortrag über „Kriegsmahnahmen in bäuerlichen Kleinverhältnissen“. Der Redner ist in weiten Gegenden unseres Vaterlandes durch seine landwirtschaftlichen Studien und Ratsschläge wohlbekannt und der Kreis seiner Zuhörer folgt mit steigendem Interesse den klaren, packenden, überzeugenden Ausführungen auch bei längerer Inanspruchnahme der Aufmerksamkeit.

Nach eingehender Darlegung der Kriegsziele unserer zahlreichen Feinde, die die Aushungerung Deutschlands bezwecken — die aber durch unser tapferes Heer unter tüchtiger Führung bisher zu Schanden wurden: Allen Kriegsteilnehmern gebühre unser innigster Dank! Ihre Anstrengungen bisher werden umsonst sein — umsonst die grausigen

Blutopfer — wenn die heimische Landwirtschaft nicht im Stande oder willens wäre, die für das Heer und die einheimische Bevölkerung nötigen Nahrungsmittel zu liefern. Auch für die Bewohner in den besetzten Gebietsteilen in Rußland und Serbien hat Deutschland die Nahrungsmittel zu liefern. Darum gilt es, mit allen Mitteln darnach zu streben, unserem heimischen Boden die höchstmöglichen Ernten abzurufen mit den Mitteln, die uns während der Kriegszeit teilweise nur in beschränktem Maße zu Gebote stehen, neben andern, die vollauf vorhanden sind. Es bedarf nur des guten Willens, sie anzuwenden und der Aufklärung, wie und wann sie anzuwenden sind. „Jeder ist ein Vaterlandsverräter, der in dieser ersten Zeit nicht voll und ganz seine Schuldigkeit tut oder seine Vorräte der Allgemeinheit entzieht und so den Feinden des Vaterlandes in die Hände arbeitet.“

Um volle Ernteerträge zu erzielen, bedarf es der geeigneten Bodenbearbeitung, die je nach klimatischen Verhältnissen und Bodenart verschieden ist. Welche Bodenarten in einzelnen Ort vorhanden sind und welche Nährstoffe dieser Boden enthält und welche ihm fehlen — kann in Hohenheim festgestellt werden. Doch empfehle ich für diese Untersuchungen die Zeit nach dem Kriege eher als die jetzige, in der es gilt, auf Grund bisheriger Erfahrungen schnell und wirksam zu handeln. All unser Arbeiten aber ist vergeblich, wenn uns der Beistand von oben fehlt.

Eine weitere Grundbedingung für alles Gedeihen ist eine wirklich gute, den örtlichen Verhältnissen angepaßte Düngung. Alle im Boden befindliche Pflanzennahrung muß für die Pflanzen auch aufnahmefähig sein und in genügender Menge vorhanden sein. Als solche Stoffe kommen in Betracht: 1) Phosphorsäure, 2) Stickstoff, 3) Kali, 4) Kalk. — Fehlt einer dieser Stoffe, so sind keine Ernteerträge möglich.

Die Düngstoffe lassen sich in 4 Gruppen zusammenfassen: 1) Stallmist, Kompost, Gülle. Sie wirken günstig auf den Boden ein, weil sie die sogenannten Bodengare hervorgerufen und kleine Lebewesen in den Boden einführen, 2) künstliche oder künstliche Düngemittel, 3) Kalk oder Mergelung, 4) Stickstoffdünger aus der Luft.

Als Stickstoffdünger kommen bisher außer dem Stallmist hauptsächlich in Betracht: Chilisalpeter. Derselbe ist nicht mehr erhältlich, weil sämtliche Vorräte im Land von der Heeresverwaltung beschlagnahmt wurden, die sie zur Herstellung von Sprengstoffen und Pulver benötigt. Außerdem ist jede Zufuhr aus dem Ursprungsland Chile unterbrochen. Der aus Norwegen stammende Norwagsalpeter steht ebenfalls nicht mehr zur Verfügung wegen Norwegens Ausfuhrverbot. Schwefelsaures Ammoniak steht nur in geringer Menge zur Verfügung für diejenigen, die voriges Jahr und vor zwei Jahren Ammoniak bezogen haben. Kaliumstickstoff kann nur unter Benützung besonderer Schutzmaßregeln ausgestreut werden (Schutzbrille). Derselbe ist am besten vor dem Ausstreuen mit Kainit oder Kalisalz zu vermengen. Er darf

es so der Regierung in Paris schilderten, haben unrecht getan. Das Blut, das im Elend gekochten ist, wird über uns kommen.“

Der Oberst las den Brief mehrmals. Jetzt verstand er den Hohenindower, wachte, warum der damals seinen Abschied verlangt hatte und warum seit der Nacht, wo die Mobilmachung erfolgte, eine so seltsame Wandlung mit ihm vorgegangen war.

„Er ist ein ganzer Kerl!“ murmelte er. Ihm blieb nicht lange Zeit zum Sinnen. Denn nach dem Willen der Oberleitung sollte die Kavallerie sich an den Feind des Feindes halten und die zur Verfügung stehende Artillerie sollte auf Kraftwagen sofort unterdrein gebracht werden.

„Leutnant v. Carsten!“

„Befehl, Herr Oberst?“

„Rufen Sie mit Ihrem Halbbruder dem Feinde nach. Beunruhigen Sie ihn, ohne ein ernsthaftes Gefecht aufzunehmen, bis die Infanterie und die Artillerie heran ist.“

Die Offiziere preichelten davon. Hinter ihnen fünf, sechs Automobile mit Maschinengewehren.

Auch die Infanterie legte sich sofort in Marsch. Erst als die Marschkolonnen formiert waren, erfuhr die beiden Brüder Carsten durch einen Bürger, der sie seit ihrer Kindheit kannte, und der sich jetzt den Ausmarsch anah, daß die Wularen, die die Stadt als erste deutsche Truppe wieder besetzt hatten, von ihrem Bruder Edwin geführt wurden. Sie tauschten beide einen einzigen Blick, aber sie verhandelten sich. Er drückte ihr Glückwünsche aus und ihren Stolz.

Seit zwei Tagen waren die Einwohner der Grenzgarntion an das Drummen der Geschütze gewöhnt.

Zwei Kilometer vor der Stadt hatten die Fran-

zosen harte Feldbesichtigungen angelegt, deren Herstellung sie mit Reibereiart verstanden. Da waren Berhau mit Brustwehren aus Sandfäden und Baumstämmen, Baumlanzen, in denen sie geschickt Maschinengewehre postiert hatten und Schützengraben, die beinahe unsichtbar waren.

Am Graben der Chaussee, die nordwärts von der Garnison von Alt- und Neumünster über Dammert nach Althra führte, hatten sie eine besonders harte Stellung inne. Sie schossen dort aus kleinen Erdlöchern, die jenseits der Grabenerhöhung fast unsichtbar über den Rand der Chaussee ragten.

General Sarrail hatte persönlich mehrmals die Stellung besichtigt, weil hier den andringenden Deutschen unter allen Umständen Halt geboten werden sollte. Man hoffte durch Unterstützung aus der Festung Belfort die Deutschen so lange aufhalten zu können, bis die Truppen aus Südfrankreich heran waren, um den beim ersten Ansturm vertriebenen Vormarsch nach Metz und Straßburg wieder aufnehmen zu können.

Sarrail hatte alles in Ordnung befunden. Es war nach seiner Meinung keine Gefahr. Er war auch nicht übermüdet, als er erfuhr, daß die französischen Truppen bei Frankenhäusen und Willweiler nach tapferem Widerstand geschlagen und dann auch aus der Kreisstadt geworfen worden waren. Er war ganz sicher, daß sie hier zwischen dem Kamm der Vogesen und der Vargniederung eine uneinnehmbare Stellung geschaffen hatten. Als die Truppen aus der Kreisstadt mit schweren Verlusten an Menschen, Munition, Geschützen und Material anlangten, sorgte der General selber dafür, daß sie unter dem Schutze eines heftigen Schmelleschusses, das die Verfolger begräbte, glatt in die Schützengraben aufgenommen wurden, um sich hinter der Front wieder zu sammeln.

mur in ganz trockener
Sobald er feuchtig
Säcke und der im
stoff wandelt sich in
lösliche Form um.
gung verwendet w
nur auf Winterfaat
Land. Er ist a
Wachstum der Pfl
aber nur bei tro
Bei Sommergetreid
in den Boden zu b
Auf Wiesen und P
werden — aber
Grund — 25 Pfd
Schnee oder Eisstr
aber immer so früh
Wachstum beginnen

Kriegs...

- 10. Vertliche Erfolge
Russische Angriffe
zurückgeschlagen
und in der But
dieren die offen
Schantung und
tektoral erklärt
an China gestel
11. Feindliche Flieg
ende. — Heftig
in der Champagn
abgewiesen. —
mit 100 Bomb
schen Grenze n
östlich der mas
genommen.

In Bisingen
ein Schwein seinem
ein. Es war noch
— In Grossing
1000 M. bezahlt.
Bayreuth, 9.
haben Konservenfab
preisen wegzulaufen
Maßnahmen jetzt z
erwägt noch, ob de
ganz unterbleiben

Meine kleine
Methode, in der
sprechen, aber nicht
„Noir“ = Schwarz
Gelb. Hier unter
Bemerkung: „Gelb
— jetzt weiß ich, wa
Der Leiter unse
Infanteristen May

Es b...

In der linken
Kämpfe statt, die
aber es gelang sch
Geaner abzuliden,
hellung als auch
Sarrail war jed
Er wandte sich
rück, wo mit jed
belagerte.
General Sarrail
Chevaliers d'Étr
des Rückzuges der
auf den von M
Kanonenbesitzer la
allgemeinen Aufreg
nahmlos am Fen
der Straße und
Sarrails Ersche
in dem kleinen Kre
„Am, General,
Sarrail läste
Dame des Hauses
Marquis zu und se
zu begrüßen.
Sie reichte ihm
und zitterte.
„A. Mademoiselle
„Was ist's?“ b
„Verzeihen Sie, ma
man hört nichts a
denk deshalb auch
„Chevalier d'Étr
Dinge sehen sehr



heimische Landwirtschaft
illens wäre, die für das
sche Bevölkerung nötigen
n. Auch für die Bewohner
steilen in Russland und
die Nahrungsmittel zu
mit allen Mitteln darnach
nischen Boden die höchst-
lingen mit den Mitteln, die
zeit teilweise nur in be-
bot stehen, neben andern,
nd. Es bedarf nur des
enden und der Aufklärung,
wenden sind. Jeder ist
der in dieser ersten Zeit
Schuldigkeit tut oder seine
zeit entzieht und so den
in die Hände arbeitet."

zu erzielen, bedarf es der
Arbeitung, die je nach
und Bodenart verschieden
einzelnen Ort vorhanden
osse dieser Boden enthält
— kann in Hohenheim
sch empfehle sich für diese
nach dem Kriege eher als
auf Grund bisheriger Er-
wirksam zu handeln.
ist vergeblich, wenn uns
fehlt.

Bedingung für alles Ge-
gute, den örtlichen Ver-
düngung. Alle im Boden
ng muß für die Pflanzen
sein und in genügender
Als solche Stoffe kommen
stickstoff, 2) Stickstoff, 3)
einer dieser Stoffe, so sind
ich.

affen sich in 4 Gruppen zu-
nist, Kompost, Gülle. Sie
Boden ein, weil sie die so-
ndorufen und keine Lebe-
inführen, 2) künstliche oder
3) Kalk oder Mergelung,
as der Luft.
kommen bisher außer dem
Betracht: Chilisalpeter,
erhältlich, weil sämtliche
der Meeresverwaltung be-
e sie zur Herstellung von
er benötigt. Außerdem ist
Ertragsland Chile unter-
wegen stammende Norge-
nicht mehr zur Verfügung
fuhrverbot. Schwefelsäure
in geringer Menge zur Ver-
die voriges Jahr und vor
bezogen haben. Kalk-
unter Benützung besonderer
treut werden (Schuhbrille),
vor dem Ausstreuen mit
zu vermengen. Er darf

ngen angelegt, deren Ver-
hart verstanden. Da waren
aus Sandsteinen und Baum-
in denen sie geschicht
hatten und Schönergraben,
ren.
üsse, die nordwärts von
und Neumünster über
sch führte, hatten sie eine
inne. Sie schloffen dort aus
niehts der Grabenerhöhung
land der Chaussee rauten.
te persönlich mehrmals die
l hier den andringenden
Umständen Halt geboten
te durch Unterführung aus
Deutschen so lange aufhalten
en aus Südranten heranz
ersten Ansturm bereiteten
nd Strahburg wieder auf-

n Ordnung befanden. Es
keine Gefahr. Er war auch
ruht, daß die französischen
alen und Willweiler nach
lagen und dann auch aus
orden waren. Er war ganz
en dem Ramm der Vogelen
ne unannehmbare Stellung
ie Truppen aus der Kreis-
ten an Menschen, Munition,
l anlangten, sorgte der
aß sie unter dem Schutze
ers, das die Verfolger de-
hühengraben aufgenommen
r Front wieder zu sammeln.

nur in ganz trockenem Raume aufbewahrt werden.
Sobald er Feuchtigkeit an sich zieht, sprengt er die
Säcke und der im Kalkstickstoff vorhandene Stick-
stoff wandelt sich in eine für die Pflanzen schwer
lösliche Form um. Er darf nie als Kopfdün-
gung verwendet werden für Blattpflanzen —
nur auf Wintersaaten 15—18 Pfund auf 1 Viertel
Land. Er ist auszustreuen vor beginnendem
Wachstum der Pflanzen, am besten einzueggen —
aber nur bei trockenem Wetter anzuwenden.
Bei Sommergetreide ist er 14 Tage vor der Saat
in den Boden zu bringen, 18—20 Pfd. pro Viertel.
Auf Wiesen und Weiden kann er auch verwendet
werden — aber nie auf feuchtem oder nassem
Grund — 25 Pfd. pro Viertel. Er darf nicht auf
Schnee oder Eiskrusten mit Schnee gestreut werden,
aber immerso frühzeitig, ehe die Pflanzen ihr neues
Wachstum beginnen. (Fortsetzung folgt.)

Kriegstagebuch 1914/15. Februar 1915.

10. Vertliche Erfolge in den Mittel- u. Südoegesen.
Russische Angriffe westlich des Ussoder Passes
zurückgeschlagen. Fortschritte im Waldgebirge
und in der Bukowina. — Die Serben bombar-
dieren die offene Stadt Semlin. — Japan hat
Schantung und Tingtau zum japanischen Pro-
tektorat erklärt und eine Reihe von Forderungen
an China gestellt.
11. Feindliche Flieger und Schiffe beschießen Ost-
ende. — Heftiger französischer Artillerieangriff
in der Champagne. Infanterieangriff bei Souain
abgewiesen. — Verdun von deutschen Fliegern
mit 100 Bomben belegt. — An der ostpreußi-
schen Grenze werden die russischen Stellungen
östlich der majurischen Seen erstürmt. — Sierpe
genommen.

Dermisches.

In Bispingen (Hohenzollern) brachte kürzlich
ein Schwein seinem Besitzer nicht weniger als 500 M.
ein. Es war noch nicht 2 Jahre alt und wog 4 Ztr.
— In Grossingen wurden für eine Schlachtkuh
1000 M. bezahlt.
Bayreuth, 9. Febr. Auch im hiesigen Bezirk
haben Konserwenfabriken so viel Vieh zu Wucher-
preisen wegfahren lassen, daß scharfe behördliche
Maßnahmen jetzt zu spät kommen. Der Magistrat
ermöglicht noch, ob der nächste Viehmarkt nicht besser
ganz unterbleiben soll.

Kriegshumor.

Meine kleine Tochter lernt nach der neuen
Methode, in der die Worte zunächst nur vorge-
sprochen, aber nicht geschrieben werden, französisch:
„Noir“ = Schwarz, „blanc“ = Weiß, „jaune“ =
Gelb. Hier unterbricht sie ihre Lehrerin mit der
Bemerkung: „Gelb ist doch die Farbe des Heides
— jetzt weiß ich, warum man immer sagt: John Bull!“
Der Leiter unseres Aspirantenkurses fragt den
Infanteristen Mayer: „Mayer, sagen Sie mir,

welchem Regiment gehört Ihr Major an?“ „Dem
X.X. Infanterie-Regiment“ entgegnete Mayer. „Ist
gut. Können Sie mir auch sagen, wo das steht?“
fragt der Oberleutnant weiter. „Auf den Achsel-
stücken!“ erwiderte siegesgewiß unser Mayer.

Letzte Nachrichten u. Telegramme.

Berlin, 9. Febr. (WZ.) Amtlich wird mit-
geteilt: Seine Majestät der König der Bulgaren
ist zu mehrtägigem Aufenthalt im Großen Haupt-
quartier eingetroffen. In seiner Begleitung befinden
sich der Ministerpräsident Radostawow und der
Oberbefehlshaber der bulgarischen Armee, General
Jelow. Zu den Besprechungen haben sich auch der
Reichskanzler und der Staatssekretär des Auswärtigen
Amtes in das Kaiserliche Hauptquartier begeben.

Bern, 8. Febr. (WZ.) Heute nachmittag
trafen aus Genf 2 deutsche Offiziere, 1 Unteroffizier
und 64 Soldaten als Lungenleidende hier ein.
Mitglieder des Roten Kreuzes verabreichten Er-
frischungen. Die Kranken reisen nach Davos weiter.
Am Mittwoch wird aus Lyon ein gleicher Trupp
von 400 Deutschen erwartet, die auf verschiedene
Punkte der Schweiz verteilt werden.

London, 9. Februar. (WZ.) Der britische
Dampfer „Argo“ ist gesunken.

Berlin, 9. Febr. Von der holländ. Grenze
wird der Köln. Jg. gemeldet: Außer dem englischen
kleinen Kreuzer „Caroline“ sind beim letzten Luft-
angriff auf England die beiden Zerstörer
„Eden“ und „Nith“ auf dem Humber gesunken.

Berlin, 9. Febr. (WZ.) Unser Berliner Ver-
treter meldet: Ein Feiler der „Daily Mail“ schickt
dem Blatt einen Leher von 15 Pfund mit der An-
weisung, das Geld dem Kapitän des „King Stephan“
zuzuwenden, weil er, als er die Mannschaft des
„L 19“ in Soenot fand, so tapfer seine mensch-
lichen Gefühle zu unterdrücken gewußt hätte. Ein
anderer sandte 5 Pfund, weil der Kapitän die Welt
von „22 Mördern“ befreit hätte. — Man braucht
sich nachgerade über dergleichen nicht mehr wortreich
zu entrasten, schon weil der Sprache der Götter
der Ausdruck dafür fehlen würde. Aber registrieren
muß und soll man es doch.

Frankfurt, 9. Febr. (WZ.) Aus Paris er-
fährt die „Frankf. Jg.“: Die Italiener beginnen,
nach einer Savas-Meldung, ihre Truppen im Norden
Albanien zurückzuziehen.

Berlin, 9. Febr. Die „B. J.“ meldet aus
Bukarest: Aus Saloniki wird gemeldet: Der griechische
General Muscopoulos besichtigte die von
den Franzosen und Engländern errichteten Befesti-
gungen. Der ihn begleitende englische General er-
klärte: Wir werden Saloniki als ständige Basis be-
setzen, um den deutschen Vorstoß über Konstanti-
nopol hinaus zu verhindern zu können. Wir können
Saloniki nicht aufgeben, solange unser Ziel nicht er-
reicht ist.

Frankfurt, 9. Febr. (WZ.) Die „Frankf.
Zeitung“ meldet aus dem Haag: Neuter meldet aus

New York: Hohe Regierungskreise haben den Ver-
treter der „Associated Press“ in Washington ermäch-
tigt, folgende Erklärung zu geben: Die Vereinigten
Staaten und Deutschland sind prinzipiell zu einer
vollständigen Uebereinkunft gelangt.

Den 10. Februar 1916.

Berlin, 10. Febr. Aus Rotterdam erfährt das
„Berl. Tagebl.“, aus Petersburg werde gemeldet,
daß gerüchtweise verlautet, daß bald ansehnliche
deutsche Streitkräfte von der französischen Front
nach der Front bei Dinaburg und Riga gebracht
werden sollten. Nach ihrer Ankunft werde eine
entscheidende Offensive gegen beide Städte eingeleitet,
deren Beginn Mitte März zu erwarten sei.

Berlin, 10. Febr. (WZ.) Aus Genf wird
dem „Berl. Lokalan.“ gemeldet: Genaueres über
den Umfang der in Belfort und dessen Umgebung
durch die deutschen schweren Geschosse angerichteten
Verheerungen ist aus den knapp gehaltenen Pariser
Berichten nicht zu entnehmen. Die Angabe der
Treffpunkte und über die Zahl der Opfer wurde
unterjagt. Die parlamentarischen Armeeausschüsse
erwarten Auskünfte von Gallieni, die aber bisher
nicht gegeben wurden.

Paris. (Priv.-Tel.) Einem Athener Telegramm
des „Journals“ zufolge, wird das Eintreffen Essad
Paschas und seiner Leute auf Korfu erwartet.
— Der „Petit Parisien“ erfährt laut „Jrff. Jg.“
aus Korfu, eine französische Abteilung habe die
griechische Insel Fano nördlich von Korfu besetzt

Berlin. (Priv.-Tel.) Die „Tägl. Rundschau“
meldet: Der „Petit Parisien“ meldet: Die ru-
mänischen Blätter sehen die Lage als ernst an.
Ein führendes Blatt schreibt, daß sich die Zukunft
Rumänien in den nächsten Tagen entscheiden wird.
Nach einer Meldung der „Tägl. Rdsch.“ aus Wien,
berichtet die „Wiener Allg. Jg.“ aus Sofia: Die
auswärtige Politik der rumänischen Regierung bildet
den Gegenstand wiederholter Ministerberatungen.
Ministerpräsident Bratianu besprach sich mit dem
rumänischen Generalstabschef. Auf Grund eines
eingehenden Berichtes von diesem beschloß der Mi-
nisterrat, auch weiter strengste Neutralität ein-
zuhalten.

Paris. (Priv.-Tel.) Die „Agencia Americana“
meldet aus Rio de Janeiro, daß deutsche Schiffe
die Wachsamkeit der englischen Kreuzer geäußert
hätten, indem sie die südamerikanischen Häfen unter
der Flagge der Vereinigten Staaten verlassen hätten.
Jetzt würden die deutschen Schiffe Streifzüge im
atlantischen und stillen Ozean unternehmen.

Paris. (Priv.-Tel.) „Echo de Paris“ meldet
laut „Jrff. Jg.“ aus Madrid, daß die deutsch-
freundlichen spanischen Zeitungen lebhaft gegen den
Plan der Verschärfung der englischen Blockade pro-
testieren und England mit großer Heftigkeit angreifen.
Sie verlangen die Einberufung eines großen Kon-
gresses der neutralen Staaten in Madrid zur Ver-
teidigung ihrer Interessen.

Es brault ein Ruf.

60. Erzählung von Max Arendt-Denart.

In der linken Flanke fanden zwar heftige
Kämpfe statt, die noch manches Opfer forderten,
aber es gelang schließlich doch, alle Streitkräfte vom
General abzulösen, so daß in der Tat die Feld-
stellung als außerordentlich stark gelten konnte.
Sarrail war jedenfalls zufrieden.
Er wandte sein Pferd und sagte zum Städtchen zu-
rück, wo mit jedem Augenblick die Aufregung sich
heigerte.
General Sarrail begab sich in das Haus des
Chevaliers d'Étrée, wo man unter dem Eindruck
des Rückzuges der Truppen hand und voller Angst
auf den von Minute zu Minute anschwellenden
Kanonen Donner lauschte. Nur Amélie schien von der
allgemeinen Aufregung nicht ergriffen. Sie stand teil-
nahmslos am Fenster und starrte auf das Gewühl
der Straße und murmelte immer wieder Gebete.
Sarrails Erscheinen wirkte wie eine Befreiung
in dem kleinen Kreise.
„Nun, General, wie steht's?“ fragte der Chevalier.
Sarrail lächelte als vollendeter Weltmann der
Dame des Hauses die Hand, dann nickte er dem
Marquis zu und schritt zum Fenster, um auch Amélie
zu begrüßen.
Sie reichte ihm die Hand, die kalt war wie Eis
und zitterte.
„Ja, Mademoiselle, das ist der Krieg.“
„Was ist's?“ drängte der Chevalier aufs neue.
„Verzeihen Sie, wenn ich Sie damit empfinde, aber
man hört nichts anderes, sieht nichts anderes und
denkt deshalb auch nichts anderes als Krieg.“
„Chevalier d'Étrée,“ antwortete der General, „die
Dinge stehen sehr gut. Bedenken Sie! Wir stehen

in Feindesland, wir haben einen großen Teil von
Vohlsingen besetzt.“

„Ja, aber was nützt das, wenn diese schred-
lichen Panzer und Württemberger hier über das
Eis in Frankreich einfallen!“

General Sarrail lächelte.
„Das lassen Sie mir ruhig Curés Sorge sein!
Er leidet von Verlust und die Operationen, und
wie er das Elend kennt.“

„Er scheint es nicht zu lernen,“ unterbrach hier
Marquis d'Almeida den Sprecher, und allen fiel
die Härte im Tone dieses sonst so lebenswür-
digen Kavalliers an. „Wir alle, glaube ich, haben
einen verhängnisvollen Irrtum begangen, als wir
uns auf die Berichte aus dem Elend verließen. Wir
glaubten hier eine Bevölkerung zu finden, die in ihrer
Mehrheit mit Deutschlands Herrschaft unzufrieden ist
und auf uns als auf die Befreier wartet.“

„Und ist es nicht so, Marquis?“ fragte der
General. „Ich habe die herrlichen Tage von Senn-
heim, Mühlhausen, Münster, Göttesberg und Neberal
mitmachen dürfen. Man jubelte uns zu.“

„Wie man allem neuen jubelt. Die Schreier
waren es und die Ehrgeizigen. Die ersten Leute
haben das Elend verlassen, oder aber sie sind nicht
geblieben, wenn sie nicht von unsern Truppen ver-
trieben worden sind. Die großen Soldaten aber alle,
die uns die Erhebung versprochen, die uns durch ihr
Aufstehen in der Presse, in der Kammer dieses
Landes und vor allem in öffentlichen Versammlun-
gen in unerbittlichen Worten Hoffnungen erweckten,
alle diese Schreier und Meilamehlden sind ver-
schwunden, als sie ihre wurden, daß sie dieses fried-
liche arbeitssame Volk hier verkannt hatten und daß
sie vor allem den wunderbaren Geist nicht begriffen
hatten, der in dem Volke dieses Reichs der Vogesen
lebendig ist, jener Geist, der den sich heilig beschiden-

den Parteien über Nacht brach, eine ebene
Schlange zu bilden von Straßburg nach Niemet
und von Straßburg nach Schleswig. Dieses Deutsch-
land ist unüberwindlich und Elend ist uns verloren,
weil es deutsch geworden ist. Und wenn wir den
Kampf jetzt wagen, so wird eines der beiden Länder
verbluten, und ich fürchte sehr.“ — er sprach jetzt ganz
leise, als fürchte er jeder den Mangel der eigenen
unerbittlichen Worte, daß wir unterliegen werden.“

Nach einer Weile sagte General Sarrail zögernd:
„Wir sind nicht ohne Bundesgenossen! Ich denke
habet weder an England noch an Belgien. Ich
hoffe auf Russland! Die Waile.“

„Wird ohnmächtig gegen den Geist bleiben,“ be-
harrte der Marquis. „General, wir lieben unser
Vaterland und wünschen ihm den Sieg; aber ich
fürchte, uns fehlt die letzte Grundlage, von der aus wir
den Geßel trocken können. Maroffa! Das wäre
etwas gewesen. Damals mühten wir loszulaufen, und
ganz Frankreich von Marielle bis Calais wäre ent-
flammt. Damals mühten wir, wie es unsern ritter-
lichen Geiste entsprach, sagen: Wir sind härter als
Ihr, oder wir denken es zu sein. Macht uns Elend,
oder kreuzt das Schwert mit uns!“

„Ja,“ wandte der General ein, „damals war
Russland noch nicht fertig!“

„Und heute müssen wir für Ru-lands Verflamung
gedanken stellen. Das uralte Lied von den ver-
lorenen Kronen klingt vielleicht noch durch die
Eräume einiger Bauern am Vogesenabhang, die
Ration wird nicht mehr davon gerührt. Ich will
nicht leugnen, daß unter Derr mürrig und entschlossen
ist, daß es bereit ist, die Scharte von damals aus-
zumachen, aber unsere Bundesgenossen schickern uns
ein und kompromittieren und nicht nur vor der Welt-
öffentlichkeit, sondern auch vor uns selber.“



